**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 30 (1940)

**Heft:** 11

**Artikel:** Reminiszenz von 1798

Autor: Schaerer, E.R.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-638981

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Reminiszenz von 1798

von E. R. Schaerer

Das Jahr des Bastillesturms. Ein unheimliches Wetterleuchten verkündete den Franzosen und namentlich den Parisern einen Orkan, wie ihn die Geschichte noch nie gesehen hatte und der Schuldige und Unschuldige wahllos verschlingen sollte.

Große Areise der hohen und niedern Aristofratie und ihre Troparten bekamen es mit der Angst zu tun. Die Borsichtigen und Angstlichen unter ihnen versilberten, was sich versilbern ließ und wandten dem ungastlich werdenden Frankreich und seiner schönen Hauptstadt den Rücken.

Einige gingen nach Holland, andere nach Deutschland. Ein ansehnlicher Strom dieser Flüchtlinge ergoß sich über die Schweiz. Namentlich hier in unserer guten und alten Stadt Bern hofften viele von ihnen Alfyl und Freunde zu finden, die in glücklichern Zeiten in Paris als schwucke Offiziere der Schweizerregimenter gerne in ihren Salons getanzt hatten.

Unter den "Refugiés", wie man sie nannte, war auch der Graf von Artois, der Bruder des Königs Ludwig in Paris. Der hohe Herr reiste aber bald wieder weiter nach Mailand und ließ in einer kleinen schmucken Villa bei Muri einen seiner Kammerberren, den Herrn La Fleur zurück. Dieser, ein Junggeselle in den besten Jahren, machte es sich in seiner Villa beguem und hofste hier in aller Ruhe das Unwetter vorbeiziehen zu lassen, das sich über seinem Vaterland entlud.

La Fleur hatte einen einzigen Bedienten bei sich, Jean Baptist, einen jungen, schmucken Franzosen, den die Ereignisse in Paris nicht im geringsten bekümmerten und der darauf ausging, seinem Herrn und sich das Leben in der Fremde so angenehm wie möglich zu machen. Jean Baptist war nach einem Rundgang durch die Stadt und nach einem Streifzug in und um Muri zur überzeugung gelangt, daß nicht nur die vornehmen Töchter Berns schön seien, daß sich auch die Mädchen der Bauern und Pächter sehen lassen dürsten. Da er wirklich ein hübscher Kerl war, der in Paris manch einem Kammerstähen den Kopf verdreht hatte, hosste er auch hier mit seinem schwarzen Schnurrbart, seinen lustigen dunkten Augen und seiner schwucken Gestalt Eindruck zu machen und unter diesen etwas robusten aber ferngesunden und gutmütigen Mädchen ein Liebchen zu finden.

Bei einem Landsmann von ihm, ebenfalls Diener eines geflüchteten französischen Adligen, der schon längere Zeit hier war, erfundigte er sich über die hübschen Berner Mädchen. Die Auskünfte, die er in langen Abenden von seinem neuen Freunde François erhielt, waren aber nicht sehr ermutigend. Wie Fran-Çois erzählte, hatten schon andere Franzosen, Herren wie Diener, versucht, fich bei den Mädchen in Gunft gu feten. Immer aber, wenn sie mit dieser oder jener Schönen ein Gespräch hatten anknüpfen wollen, war wie aus dem Boden gewachsen, ein handfester Bursche zur Stelle gewesen, der langsam, aber mit nicht mißzuverstehender Miene, seine Hemdärmel auftrempelte und fich neben das Mädchen stellte. Manch einer der Frandöslinge, die nicht rasch genug begriffen und sich aus dem Staube machten, war dann urplöglich von fraftigen Armen angefaßt, und nicht gerade fanft, wie ein Sad heu über den nächsten Zaun geschleudert worden, sodaß ihnen Soren und Sehen verging. Hier blieben fie halbtot vor Schreck und Schmerz eine gute Weile liegen, um sich dann verftohlen und ftöhnend, wenn möglich ungesehen, wegzuschleichen.

Die Franzosen hatten bald genug herausgefunden, daß man in Bern, sowie auf dem Lande bei hoch und nieder auf Anstand und Sitte hielt, und daß Bräuche, wie sie vielleicht in Baris gang und gäbe waren, bei den Bernern feinen Anklang fanden. Es war so weit gekommen, daß sich diese armen Emigranten zur Nachtzeit nicht mehr im Freien aufhalten dursten, und wer sich, wie der Chronist schreibt, "nicht durch sein wasches Berner Tütsch" ausweisen konnte, in einer gefährlichen Lage befand.

Jean Baptist war nicht nur ein hübscher, er war auch ein kluger Mann. Er dachte gar nicht daran, sich Gefahren auszusehen, dafür gefiel es ihm zu sehr bei Muri. Er nahm sich vor, sich in aller Stille in die Berner Berhältnisse einzuleben, brav Berndeutsch zu lernen, und das übrige seinem guten Stern zu überlassen, aber — die Borsehung hatte es anders gewollt. Auf einmal war er nicht mehr der überlegene Pariser Don Ivan, der die Mädchen zappeln ließ, es war jeht Jean Baptist selbst der zappelte, und wie. Er war verliebt über beide Ohren, ia, wie er seinem Freunde François anvertraute, verliebt wie noch nie in seinem Leben. Es war, wie er sich ausdrückte, seine "toute grande passion".

Zu Jean Baptists Pflichten gehörte es, jeden Morgen beim nächsten Bauernhaus Milch für seinen Herrn und sich zu besorgen. Da war ihm zum ersten Mal das Liseli Hämmerli begegnet, die Tochter des Bauern, der ihm die Milch verkaufte.

Gewöhnlich hatte er mit dem Meisterknecht des alten häm= merli, dem Beter Wüthrich, zu tun. Der mochte alle die Franzosen, die hier herum spazierten, und dem herrgott den Tag wegstahlen, wie er sich gewöhnlich ausdrückte, nicht leiden; und wenn nun des Morgens Jean Baptist mit einigen Brocken Deutsch seine Milch, oder Butter oder sonst etwas verlangte, tat er absichtlich so als würde er den Franzosen nicht verstehen. Eines Morgens nun, als die zwei sich wieder einmal nicht verstehen wollten, tam das Lifeli dazu, ein junges, hubsches Berner Mädchen, das auch in seinem Werftagsmieder manch einem wohl gefallen mochte. Es war, wie es dazumal bei den an= stelligen Bauernmädchen Brauch mar, eine Zeitlang bei einer Patrizierfamilie in Dienst gestanden und hatte bei diefer Belegenheit einige Broden Französisch gelernt. Liseli nun wollte dem armen Jean Baptist zu Silfe kommen und fragte nach deffen Begehr. Bei dieser Gelegenheit wechselte es einige freundliche Worte mit ibm, denn der junge Frangose schien ibm nicht übel zu gefallen. Da aber trat Beter zwischen die beiden, gab Jean Baptist seine Milch und schnauzte dabei das Liseli an. Der Franzose verstand nicht was er dem Mädchen sagte, aber sein Mienenspiel verriet ihm deutlich, daß er auf ihn, Jean Baptist bose sei, und nicht wollte, daß sich Lifeli mit ihm unterhalte. Als Großstadtmensch hatte er sofort ein sicheres Befühl dafür, wie Lifeli und Beter gu einander ftanden.

Er verabschiedete sich mit vielen Bücklingen von Liseli, das ihm gnädig zunickte — und seither war es um seine Ruhe geschehen.

Jean Baptist hatte nicht falsch geraten. Der junge und anstellige Peter war dem schönen Liseli von Herzen zugetan. Er war ein braver und treuer Bursche, der das Herz am rechten Fleck hatte. Sein Meister, Bater Hämmerli, war ihm gewogen und schäfte ihn als Mensch und Arbeitskraft. Auch Lisels liebte seinen Beter, nicht so sehr seiner starken Arme wegen, denn die waren auch damals nicht selten im Bernerland, als vielmehr seines treuen und offenen Wesens wegen. Es wußte auch, welche Stüge sein Bater an Peter hatte.

Da Jean Baptist niemanden kannte als seinen Freund François, mußte nun dieser östers als ihm lieb war, von dieser unglücklichen Liebe hören und mit gallischer Lebhaftigkeit erzählte er immer und immer wieder von Liseli und dem bösen Beter, fragte François um Rat und jedesmal, wenn er Liseli gesehen, und es seinen ergebungsvollen Gruß freundlich erwidert hatte, fühlte er seine Liebe mehr denn je.

Eines Tages nun mußte Jean Baptist für Herrn La Fleur in die Stadt um irgend eine Besorgung zu ersedigen. Als er gegen Abend nach Muri zurück wanderte, und sich seine Gedanten mit Liseli beschäftigten, sah er plößlich in einiger Entsernung vor sich das Urbisd seiner Träume, das schöne Liseli, ruhig seines Weges gehn, sonst war weit und breit kein Mensch. Jest oder nie, ging es Jean Baptist durch den Kopf, bald hatte er das Mädchen eingeholt. Er grüßte artig und als das Mädchen freundlich seinen Gruß erwiderte, war er selig.

Schon hatte er sich einige gut gelernte berndeutsche Worte zurecht gelegt, als er Schritte hinter fich vernahm. Er drehte fich um und in feiner ganzen Berner Größe ftand Beter Büthrich vor ihm, und ehe er sich versah, war er von einigen jungen Burschen umringt, die offenbar im Schutze der mächtigen Bäume auf ihn und Lifeli gewartet hatten. Jean Baptift wollte freundlich grüßen, war er sich doch keines Vergehens gegen die Berner Etiquette bewufit, aber die drohende Haltung der jungen Leute schüchterte ihn ein und schon wurde er von Beter porn an der Bruft gepackt und nicht eben sanft geschüttelt. Liseli wollte sich einmischen, die beiden trennen, und für den Fremden Fürsprache einlegen. Es hatte deffen Berehrung für ihns mit weiblichem Instinkt bemerkt und, da der Franzose stets nur ergebungsvoll grußte und bis auf diesen Abend nie versucht hatte sich ihm zu nähern, sich gerne gefallen lassen. Auch mochte dann und wann, wenn der Peterli etwa cholderte, mit dem jungen Franzosen aufgetrumpft haben. Jest sah es aber bose aus, und je mehr es sich für den unschuldigen Jean Baptist einsette, je mehr ließ fich Peter vom Born übermannen.

Plöglich schien diesem ein Gedante durch den Ropf gu bligen. Er hatte in der Stadt ein neues festes heunet gefauft, dann noch Liseli getroffen, das an diesem Tage "zufälliger= weise" auch in der Stadt zu tun gehabt hatte. Da aber Lifeli in der Stadt nicht mit Beter gesehen sein wollte, hatten fie ein Stelldichein beim Egghölzli verabredet. Beter hatte dort auf Liseli gewartet, als er es von weitem kommen sah und hinter ihm Jean Baptift. Als er nun bemerten mußte, wie derfelbe Anstalten machte, sich Liseli zu nähern, war eine dumpfe Wut in ihm gegen den Franzosen aufgestiegen. Zufälligerweise kamen dann vom Egghölzli ber noch einige junge Burschen, die juft zu ihm ftießen als er Jean Baptift und Lifeli gewahr geworden war. Sofort hatte er sich mit den Burschen verständigt, das heunet an einen Baum gestellt, um die hände frei gu bekommen, und sich mit den Burschen hinter die nächsten großen Bäume versteckt. Beter nahm nun das Net und die jungen Burschen merkten, was gespielt werden sollte. nahmen es ihm aus den händen, öffneten es, so wie man etwa früher eine große Reisetasche geöffnet hatte, und ehe es sich der arme Jean Baptift versah, murde er von Beter wie ein Rind aufgehoben und trot feinem Strampeln und Schreien unfanft in das Netz gelegt. Die beiden Netzstangen klappten zusammen und wurden unter dem Johlen der jungen Leute mit Stricken fest zusammengebunden. Ein Seil, das einer der Burschen bei sich hatte, wurde über einen überhängenden Ust an einem der großen Alleebäume geworfen, der arme Jean Baptift hoch ge= zogen und das Ende des Seils an einem andern Aft gut be=

festigt. Dort oben schrie und jammerte nun der arme Franzose. Es war anzusehen wie ein großer Fisch, der in Todesängsten in einem Netz zappelt. Liseli hatte diesen Unsug, der sich da sehr rasch vor seinen Augen abgespielt hatte, nicht verhindern können, trotzdem es mit Leibeskräften auf Beter eingeschrien und mit seinen kleinen Fäusten dessen Nücken bearbeitete und versucht hatte, ihn zu packen und wegzuziehen. Nachdem die Burschen dem armen verzweiselten Jean Baptist noch einige kernige bernische Abschiedsworte zugerusen hatten, gingen sie, das arme weinende und widerstrebende Liseli in ihrer Mitte, Muri zu.

Da hing nun der arme Jean Baptist zwischen Himmel und Erde, konnte sich in seinem Gefängnis nicht rühren und weinte wie ein Kind. Er verfluchte sich und die Welt, die Stadt Bern und Muri, dann kam ihm wieder Liseli in den Sinn, das sich so tapfer für ihn gewehrt hatte und mit dem Gedanken an das geliebte Mädchen, sank er, von seinen Unstrengungen müde, allmählich in einen unruhigen Schlaf; denn es war inzwischen Nacht geworden.

Schon früh am andern Morgen weckten ihn die Bögel, alle feine Glieder waren steif und verursachten ihm bei der geringften Bewegung große Schmerzen. Nicht lange ging es und es erschienen die ersten Bauern mit ihren Karren und Wagen, denn es war Markttag in Bern. Als sie den seltenen Fisch im Baume hängen sahen blieben fie steben, und bald hatte fich eine Menschengruppe angesammelt, die sich dieses seltene Schauspiel nicht entgeben laffen wollte. Niemand dachte daran, den armen Menschen aus seiner mißlichen Lage zu befreien. Im Gegenteil, sobald sie merkten, daß es ein Franzose sei, der sie in gebrochenem Deutsch anflehte, hatten sie erst recht ihre Freude an dem Schauspiel, auch mochten sie annehmen, daß er nicht unschuldig zu diesem luftigen Gefängnis gekommen sei. Da nahm das Gegröhl und Gelächter immer mehr zu und Jean Baptist hatte schon alle Hoffnung aufgegeben, bald befreit zu werden, als et zu seiner unaussprechlichen Freude seine Retter in Gestalt des Lifeli und feines Baters tommen fah. Der alte hämmerli löfte das Seil und ließ Net und Mann vorsichtig zur Erde gleiten. Dann zerschnitt er das Seil, das die beiden Sälften des Neges zusammen hielt und Jean Baptist war frei. Es ging noch eine geraume Beile bis er sich unter Mithilfe seiner Retterin Liseli erheben konnte; denn alle Glieder taten ihm weh. überschwänglich dankte er dem alten Hämmerli und seiner Tochter. Er warf die deutschen und frangösischen Worte durcheinander, sodaß die beiden nicht recht verstanden, was er eigentlich sagte. Sie merkten nur, daß es Dankesbeteuerungen maren. Besonders dem auten Liseli dankte er immer und immer wieder, nur wußte es nicht was die Worte "mon ange" zu bedeuten hatten, die er öfters gebrauchte. Der alte Hämmerli hörte dem Kauderwelsch eine Zeitlang schweigend zu. Jean Baptist glaubte so etwas wie Spott aus seinem Gesichte zu lesen und er war sich darüber nicht im Klaren, ob Hämmerli die lose Tat seines Knechtes verurteilte, oder ob er gar seine heimliche Freude daran habe.

Da immer noch eine Anzahl Gaffer um ihn herum ftanden und über ihn lachten, verließ er fluchtartig unter tausend Bücklingen gegen Bater und Tochter hämmerli den Schauplak seiner Niederlage.

Dem Herrn La Fleur wurde natürlich das unrühmliche Abenteuer seines Dieners auch überbracht, und da sich Jean Baptist nirgends mehr zeigen lassen durfte, ohne ausgelacht zu werden, bat er seinen Herrn, ihm anderswo einen Dienst zu verschaffen. Herr La Fleur war in der Lage Jean Baptist als Kammerdiener an einen Befannten in Genf zu empfehlen und einige Tage nach dem Borfall verließ er Muri für immer, nicht ohne dabei seiner unglücklichen Liebe und seiner Ketterin mit Wehmut zu gedenken.